

Zeitschrift: Brugger Neujaarsblätter
Herausgeber: Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg
Band: 58 (1948)

Artikel: Adolf Vögtlin : selbstbiographische Skizze
Autor: Vögtlin, Adolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-900965>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Adolf Vögtlin *)

Seit 1936 wohne ich in Bern, wo sich bereits im Jahr 1325 einer von unsern Vögtli aus dem Amte Schenkenberg im Jahrbuch der Leutkirche eingetragen findet. Aus diesem Zweige ließ sich 1657 Johannes in Bern nieder, wo er auch zum ewigen Einwohner aufgenommen wurde. Dessen Sohn ist der erste unserer Stammtafel: Diaconus in Brugg, 1695 Bürger daselbst.

Hier, im aargauischen Prophetenstädtchen wurde ich am 25. Februar 1861 geboren. Das Studium der Vergangenheit und der Kampf mit der Gegenwart gaben mir aber zeitlebens genug zu schaffen, so daß ich mich schon aus diesem Grunde nicht auf die Entschleierung der Zukunft einließ. Bereits in den ersten Knabenjahren fand ich den Rhythmus der Arbeit köstlich, lag ihr in der Wirtschaft und auf dem Felde ob und freute mich an ihrem abwechslungsreichen Segen so, daß ich nur selten Gelegenheit zu Spiel und Unterhaltung suchte. Verantwortungsvolle Tätigkeit war das Hauptmittel der elterlichen Erziehung; sie gab dem Leibe Kraft und Ausdauer, dem Geiste das Bewußtsein der Brauchbarkeit und bereitete bei dem Jungen eine richtige Bewertung der Leistungen aller Mitmenschen vor, mit denen mich meine Pflichten zusammenführten.

Mit 15½ Jahren verließ ich die Schule, um nach dem Tode meines Vaters bei einem meiner Brüder — ich hatte deren vier, sowie zwei Schwestern — die Seidenfärberei zu erlernen und mich so bald als möglich auf eigene Füße zu stellen. Ein Reimgedicht, das ich auf Weihnachten an einen mir wohlgesinnten Schwager sandte, sollte meiner Laufbahn eine neue Richtung geben. Schwager und Schwester nahmen sich meiner an und ermöglichten mir den Besuch des Gymnasiums in Aarau, wo ich

*) Adolf Vögtlin, dessen Todestag ins vergangene Jahr fällt (7. April 1947), war Bürger von Brugg, wo er auch seine früheste Jugend verlebte. Er zeigte Zeit seines Lebens große Anhänglichkeit an seine Vaterstadt und wir freuen uns, eine biographische Skizze aus seiner eigenen Feder bringen zu können, die zugleich mit seinem dichterischen Anliegen vertraut macht. Sie wurde uns von der Gattin des Dichters in freundlicher Weise zur Verfügung gestellt.

mehrere meiner früheren Klassengenossen wiederfand, später der Universität Genf und, nach anderthalbjährigem Aufenthalt in England, derjenigen zu Basel und Straßburg, wo ich Kunstgeschichte und Philosophie trieb und die romanischen und germanischen Sprachen studierte.

Nach der Doktorprüfung nahm ich eine Lehrstelle an der Bezirkschule in Baden an, von wo ich an die Realschule in Basel berufen wurde, von hier nach 14jähriger Tätigkeit als Lehrer der deutschen Sprache und Literatur an das staatliche Lehrerseminar in Rüschnacht und zuletzt ans kantonale Gymnasium in Zürich.

Gesundheitsrücksichten zwangen mich 1925 zum Rücktritt vom Lehramte, neben dem ich drei Jahrzehnte hindurch an größeren Zeitungen als Kritiker, später als Redaktor einer Fach- sowie einer Monatsschrift in Anspruch genommen war. Der letztgenannten Berufsarbeit widmete ich mich bis 1936.

Vorkommnisse aus meinem Knaben- und Jünglingsleben wurden in den Novellensammlungen „Aus der Jugendzeit“, „Heimliche Sieger“ und „Liebesdienste“ verarbeitet.

Zu der ersten größeren Erzählung, „Meister Hans Jakob, der Chorstuhlsherr von Wettingen“ (10. Tausend) gab ein kleiner Konflikt meiner Braut mit einem Dogma-treuen Diener ihrer Kirche den äußern Anlaß, während das Studium der Geschichte des genannten Klosters in Verbindung mit der Befehrung einer jungen Äbtissin den Stoff lieferte. E. F. Meyer empfahl dieses Werk einem Deutschen Verleger.

Der Dorfroman „Das neue Gewissen“ spielt sich auf dem Hintergrund des deutsch-französischen Krieges ab. Die Spannung, welche aus den verschiedenen Sympathien der Dorfbewölkerung herauswächst, greift auf den seelischen Konflikt über, in welchen der Held des Romans durch ein Versprechen versetzt wird, das er seiner sterbenden Mutter geben mußte. Pietät gegenüber der Mutter und Herzensneigung drohen ihn zu verzehren, bis endlich natürliche Leidenschaft und freie, selbstverantwortliche Sittlichkeit den Sieg behalten und seine Gesundung wie eine gesicherte Stellung gegenüber der Umwelt herbeiführen. Auch die

„Heiligen Menschen“ behandeln, wie die „Frauenschißale“ (Reclam, 20. Tausend) religiöse und sittliche Probleme. In den „Pfarrherrengeschichten“ erzählen Geistliche in meist humoristischer Beleuchtung aus dem Leben ihrer Gemeindegossen.

Der Kampf gegen die eigenen Verfehrtheiten und Unzulänglichkeiten wie gegen die Ränke und die Härte der uns umgebenden Gerechten und Ungerechten findet sich vertieft und gesteigert in dem Roman „Heinrich Manesses Abenteuer und Schißeale“ (26. Tausend), zu dem mich die Tagebücher eines Mannes, den das Leben in der halben Welt herumslug, sowie die Erlebnisse eines Schulkameraden anregten. Das Ganze kann als eine farbige Illustration zu dem Goetheschen Bekenntnis: „Das Ewigweibliche zieht uns hinan“, aufgefaßt werden. „Die tiefe Lebensstimmung, der Glaube an die Menschheit, an das Leben, erheben, neben den Vorzügen einer künstlerischen, auch zeitgeschichtlich abgerundeten Darstellung, diese an äußern selt samen Lebensschicksalen und innern Lebenserfahrungen überaus reiche Erzählung weit über den Durchschnitt der biographischen Romane hinaus. Sie besitzt etwas von dem Humor, von dem der Dichter selbst sagt, daß er seinen Saft aus der Selbstüberwindung bezieht, die unser wirksamstes Universalmittel ist“, urteilte das Literarische Zentralblatt über dieses Buch, dessen 1. Auflage nach 4 Wochen vergriffen war.

In „Simajah, die Königsrau“, einem stillen kleinen Romane, werden die Leser nach Sumatra geführt, um die tragische Verbindung zwischen einem Europäer und einer Battakerin zu verfolgen.

Die letzte größere Arbeit, „Der Scharfrichter von Eger“ zeigt uns den erzieherischen und befreienden Einfluß Goethes auf den historischen Scharfrichter Karl Huß von Brüg, der sein Schicksal heldenhaft ertrug, soweit er es nicht selber zu gestalten vermochte. Später folgen „Vittanova“, ein Aroserroman, und „Herz und Scherz“, eine Novellensammlung.

Neben diesen erzählenden Werken wurden von mir auch Gedichte verfaßt, die 1934 in neuer vermehrter Auflage erschienen,

ferner eine Anzahl Bühnenwerke, unter anderem: Das Volksdrama „Hans Waldmann“, der Schwank „Der Kujon“, das heitere Spiel „Prinz Adebarr, der Klapperstorch“, die alle in Zürich mehrmals aufgeführt wurden. Noch ungedruckt ist das Ehedrama „Die Goldgrube“.

Zur Erholung von einer todesgefährlichen Krankheit übersetzte ich vor 40 Jahren drei Bändchen Novellen von Maupassant sowie Erzählungen aus der italienischen und englischen Literatur.

Zur Zeit arbeite ich an einem Roman „Der lächelnde Hiob“, der das Schicksal eines Schriftstellers behandelt. Dieser sollte am Gegensatz zwischen Geist und Geschäft zugrundegehen; er findet aber schließlich den Ausweg in die Selbstständigkeit. —

Soweit die Selbstschau des Dichters und Schriftstellers, der wir noch ein zusammenfassendes Urteil anfügen möchten aus der Deutschen Rundschau in einem Aufsatze von Ed. Plachhoff — Lejeune: Die jungschweizerische Dichterschule“:

Mit Heer, Zahn, Böschart und Lienert verlassen wir endgültig das Gebiet der Bauerngeschichte und wenden uns der Kulturnovelle, dem ethischen Tendenzroman und der psychologischen Analyse zu. Man hat gesagt, der schweizerische Gelehrte wie der schweizerische Dichter ergriffen nur dann die Feder, wenn sie über einen ihre Heimat betreffenden Gegenstand zu schreiben hätten. In dieser Übertreibung liegt gewiß eine kleine Wahrheit. Selbst Moralisten wie Adolf Böglin, Walter Siegfried und Fritz Marti haben es nicht verschmäht, die Eigentümlichkeiten des schweizerischen Volkslebens wenigstens als Staffage zu verwenden und lose in eine Handlung zu verflechten, die ganz andere Zwecke verfolgt. Bei Böglin ist es die Gegend von Brugg und die aargauische Rheingrenze, die den Hintergrund seiner Novellen und Geschichten bildet. Über seine dichterische Mission hat er sich im Schweizerheft der „Rheinlande“ (Juli 1903) so treffend ausgesprochen, daß es schade wäre, ihn nicht selbst zu Worte kommen zu lassen. „Böglin glaubt das Heil in der natürlichen Weiterbildung der christlichen Weltanschauung suchen zu

müssen, indem er zugleich gegen jede Engherzigkeit protestiert und die Sehnsucht nach Erlösung auf das Diesseits beschränkt wissen will, das demnach so schön und rein und herrlich als möglich zu gestalten wäre. Der Mensch ist nach ihm die Welt, mit der er sich allein abzufinden hat, und Gott offenbart sich in ihren immer reicher und schöner werdenden Formen, in der nach Erschütterungen stets wieder zunehmenden Solidarität der Menschheit. Bögglins Werke sind Zeugnisse eines starken innern Ringens; auch seine kulturgeschichtlichen Novellen, wie „Meister Hansjakob, der Chorstuhlschneider von Wettingen“ und „Sephora“ (in „Heilige Menschen“), sind aus dem Bedürfnis nach sittlich-religiöser Selbstbefreiung hervorgegangen. Eigene Erlebnisse und Erfahrungen behandeln mit humorvoller Objektivität die Novellentrilogie „Das Vaterwort“ und der Dorfroman „Das neue Gewissen“, der auf dem weltgeschichtlichen Hintergrunde des deutsch-französischen Krieges die Parteiwirren in einem aufstrebenden Dorfe des schweizerischen Hügellandes, im Mittelpunkt die seelischen und geistigen Kämpfe und die Selbstbefreiung eines jungen Mannes schildert, der sich einem ihm von der Mutter abgenommenen Eidschwur entgegen vermählt“.

Damit ist freilich noch nicht alles gesagt. Bögglins Bedeutung für unser Schrifttum beruht nicht zum mindesten auf seiner umfassenden Bildung und seinen hervorragenden kritischen Fähigkeiten, die seiner poetischen Phantasietätigkeit keinen Abbruch tun. Kein anderer lebender Schweizerdichter ist in gleichem Maße ein Kulturschriftsteller; keiner gibt seinen ethisch-religiösen Überzeugungen und Postulaten so häufigen und entschiedenen Ausdruck, keiner hat aber auch auf diesem Gebiete so viel zu sagen! In dieser Beziehung knüpft Bögglin direkt an Gottfried Keller an, dessen Art sich auch in individueller Neuprägung in Bögglins humoristischen Geschichten wiederfindet. In seinen drei Hauptbüchern, dem „Chorstuhlschneider“, den „Heiligen Menschen“ dem „Neuen Gewissen“ (bei Haessel) bietet der Dichter nach den verschiedensten Seiten außerordentlich viel; die Handlung und ihr Hintergrund, das Problem

und seine Träger sind gleich interessant. Merkwürdig ist bei Böglin die starke Hervorkehrung des religiösen und des sexuellen Moments, deren gelegentlicher Verquickung er nicht selten in eindringender Analyse nachgeht. So stark auch bei diesen Wanderungen durch die geheimen Seelenkammern seiner Menschen der pessimistische Zug hervortritt, so deutlich ist doch wieder, den oben angeführten programmatischen Sätzen getreu, das Ringen nach Befreiung von dem schweren Joch und die Sehnsucht nach Lebensfreude und Daseinsfrieden. Vom Standpunkt der Problemdichtung ist Böglin wohl unser interessantester Schriftsteller. Wer seine Erstlinge, besonders das Lustspiel „Rentier Säger“, kennt, war von seinen „Liebesdiensten“ (Bonz) nicht überrascht. Hier zeigt sich Böglin als liebenswürdiger Geschichtenerzähler mit unverkennbarer Freude am Stofflichen und mit offenem, heiterem Blick für die Mannigfaltigkeit des Lebens und der Menschen. Wenn auch die zwölf Novellen des schmucken Bändchens echt schweizerisch anmuten, so verraten sie doch hie und da den gewandten Maupassant-Übersetzer und Kenner französischen Wesens. — So erfreuliche Anerkennung Böglin bisher gefunden hat, so sehr wünschen wir seiner ernsten und gedankenreichen Muse noch weiteren Eingang überall dort, wo sie verstanden und auch geschätzt wird. Auch seine „Gesammelten Gedichte“ (1934) verdienen, um ihres tiefen Gehaltes und ihrer weichen, schönen Form willen größere Verbreitung“.



Dichtermunsch

O, sterben, wie der Vogel stirbt,
wenn er, des Todes unbewußt,
mit einem Liede in der Brust
noch um die hohe Liebe wirbt!

Ich sing ein Lied und sing es nicht
zu Ende, wenn mein Aug sich schließt;
doch weiß ich, daß es sich ergießt
ins Menschenherz wie Frühlingslicht:

Der Glauben an die Höherkunft
all derer, die sich redlich mühn.
Ein Paradies muß ihnen blühen
im Kampf um göttliche Vernunft.

Weiß, daß es mancher weiter singt
als Lösungsort von Ort zu Ort,
bis, aufgenommen hier und dort,
von ihm das Herz der Welt erklingt.

O, gönn mir, Schöpfer, diese Lust,
zu sterben wie der Vogel stirbt,
wenn er um hohe Liebe wirbt:
mit einem Liede in der Brust.

Adolf Böglin

